

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 1 Mkr. 25 Pfg. (Beleggeld
25 Pfg.) Post-Befugnis-Nr. 6. Postfach Nr. 6406a.

Illustrierte Wochenschrift

Zufersatz: Die Socy. Monpaville-Belle
1 Mkr. 50 Pfg.

Alle Rechte vorbehalten.

Wahnsinn



Simplicissimus spricht:

Närrisch muß es in der Welt zugehen, wenn sich der Narr gezwungen sieht, seine Schellenkappe abzunehmen und ein ernstes Wort an die Menschen zu richten, denen er doch nur Heiteres bringen möchte. Mandmal wirft's aber auch dem Narren zu bunt. Dann verläßt er seine Kappe mit dem Helm, greift statt der Frisette zum Schwert und ist närrisch genug, gegen den bittersten Feind der Narretei, die Dummheit, zu Felde zu ziehen, unbefürchtet um die Erfahrung, daß selbst Götter dies vergebens getan.

Ist es wahr, daß „viel Feind“ viel Ehr“, dann darf „Simplicissimus“ mit der ihm erwiesenen Ehre zufrieden sein. Kaum fing er an, wie es sich verlohnte, mit „seiner Schelle den Morgen gegen zu bimmeln“ und „allerorten die Pfeilfisar zu schlagen“, als auch mit wildem Geschrei sich die Schar der Betroffenen zusammenschloß, die häuße bellend, zum Schutz der „Sitte“ und „Ordnung“. „Revolutionär! Sozialistisch!“ zeternten die einen — und gegen den toten, unsterblichen Demagog erhob sich in Ehrfurcht die lebendige, herrliche Gendarmenhand.

„Pornographisch! Schamlos! Unfittlich!“ heulten die anderen, mit lästerndem Blick nach den Widern des „Simplicissimus“ schielend und sie dann mit Wut nach sich wendend, da sie darin nichts von dem fanden, was sie vielleicht heimlich zu finden gehofft. Und die Schergen der heiligen Sitte wurden ausgesandt mit dem Schwerte in der Hand gegen den armen schwarzen „Simplicissimus“-Teufel, und tapfer vernichteten sie ihn, wo sie ihn fanden — an den Anschlagstapfen.

Unfittlich? — Nein, ihr Herren! Unfittlich ist die Lüsterheit, die über den sittlichen Schmutz eines gleichgerichtigen Venusberg-Schimmer wirft. Das thut „Simplicissimus“ nicht. Thäte er's, so würde ihr zwar gegen ihn zetern, in der stillen Klausel aber ihn mit um so heiseren Blicken verschlingen.

Unfittlich ist der aber nicht, der mit bitterem Lachen die sittliche Erbärmlichkeit aufdeckt, in die unsere alternde Gesellschaft versinkt. Unfittlich ist der nicht, der mit Künstlerhand Schlagslächer in jene Tiefen des sozialen Lebens wirft, in denen absterbende Bourgeois, zerdrückende Grundbesitzer, der Kluft des goldenen Kalbs, die lähmende Macht des Glends, die gesunde Leidenschaft in ein entartetes Zerbild verwandelt. Unfittlich ist der nicht, der einem entmannten Geschlecht das ewige, heilige Recht der wahren Leidenschaft verkündet.

Unfittlich! — Der Teufel auch! Blickt doch um und in euch! In eure Kadettenjulen, Seminare und Pensionate für „bessere“, „höhere“ und „höchste“ Töchter, wo unter dem Schleier erlogener Schamhaftigkeit der Keim des Verwerfen in Laubende junger Ge-

schöpfe gelegt wird. In eure „sittlich-ernsten“ Zeitungen, in deren Annoncenspalten Kuppelrie getrieben wird — die Schar Damen und Herren, die „Anschluß“ suchen, die in ein „blühendes Geschäft hineintraten“ möchten, die Adelige, die ihre Wappenschilder zu Markte tragen. In eure Handspaläste, wo inmitten von Ruß und Schmutz tausende von Mädchen vorfänglich gezwungen werden, ihren Körper zu verkaufen, um „anfänglich“ aussehen zu können. In die Arme, wo die waffentragende Jugend durch die eiserne Schraube der „Kaution“ in unaußere „Berchämisse“ förmlich hineingewängt wird, oder die Pulsfläche ihrer Leidenschaft nach der Höhe der Wägigt bemessen wird. In die Kantinen, wo die Töchter dem Wuloh der „Verfornung“ geopfert werden. In die Theater, wo der Direktor der jungen Anfängerin höhnisch zuruft: „Wollen Sie denn etwa von Ihrer Gage leben?“

Unfittlich?! — Blickt in euch selbst, in eure nächste Umgebung und dann sagt euch — Hand aufs Herz: was ist noch geblieben von der alten „frommen Sitte“ außer der immer fadenheineriger werdenden Maske? Ist der „pornographisch“, der es wagt, diese Maske zu lüften? Es mag sein, daß die Gebeirde, mit der „Simplicissimus“ dies thut, manchmal zu schroff, ja — brutal ist. Was sein: „Simplicissimus“ ist ein armer Teufel und irten ist ja sogar menschlich. Aber unfittlich ist nur der, der jene Maske noch fester aufdrückt, oder sie nur halb lüftet, um durch das, was darunter ist, zu reizen.

Aber „Simplicissimus“ soll ja auch „revolutionär, sozialistisch“ sein! Was hat der arme Schelm mit irgend welcher Politik zu thun? Der Kunst allein will er seine schwachen Kräfte widmen. Aber diese Kunst soll frei sein, ihren Vorwurf zu wählen, wo es ihr beliebt, ohne sich in die Zwangsjacke einer verlogenen Sitte, oder irgend welcher politischen Phrase einstecken zu lassen. Und wenn im Auge des „armen Schelmen“, „Simplicissimus“ dem Armen eine Thron, dem Progen ein Joruesfunkt entgegenbringt, — heißt das „revolutionär“ sein? Wie entmann müßte ein Bürgertum sein, das seinen freien Gedanken in Wort oder Bild mehr vertrauen könnte, ohne nach dem Schutz des Nachwachters zu freisagen!

So, ihr verehrten Herren, das alles hatte „Simplicissimus“ auf dem Herzen. Ihr habt's gehört, — nehmt's ihm nicht übel. Er setzt seine Kappe wieder auf und ruft euch wieder zu:

„Hier bin ich: frei und jung und ahnenlos;

Nicht Schwert, noch Felm und Lanze will ich tragen,

Mit heißen Worten nur will ich euch schlagen.“



Wahnium

Von G. Grafin zu Robertson

Gewert Sievers war Bildhauer in Münden. Seine Heimat war an der Ostsee unter den dänischen Büden. Er hatte eben sein Modell gegeschafft, weil die Zämmernng kam, und nun stand er vor dem Werk seines Tages. Es war ein lebensgroßer Akt — ein altes Motiv. Gew. das Weib, ein Erbe wollte etwas ganz Neues, noch nicht Dagewesenes schaffen und eine gewisse Idee hatte sich aus diesem Wollen herausgehoben, das Weib vor dem Sündenfall mit vollen, noch unschuldigen Formen, die verlangen der Erkenntnis entgegenzuehnen — das Körper der Sünde in dem jugendlich reifen Körper. Eva kniet und spielt mit der Schlange, die sich vor ihr im Geis ringelt. Der Gesichtsausdruck zeigt noch ahnungslose Neugier; über dem in gewöhnlicher Linie vornüber gebeugten Rücken hängt ein Zug in dem Äpfeln vom Baume der Erkenntnis. Sie hat die Frucht noch nicht gefressen; die Schlange hält sie für ein Spielzeug — aber der Augenblick ist nah, er muß bald kommen, der Augenblick, wo die Schlange zu sprechen beginnen wird, und wo sie die Frucht gefressen wird.

Sie kennt die Sünde noch nicht, aber sie wird erkennen und sie wird sündigen.

Lange hatte er nach dem geeigneten Modell gesucht und er hatte endlich gefunden und er suchte, ein noch feil junges und unverborenes Mädchen.

Und nun war er an dem Kind zum Sünden geworden. Es wurde dunkel. Der Künstler ließ auf einer Ecke des Dinons und starrte auf seine Arbeit hin. Es war nicht das geworden, was er gewollt hatte. Gerade das Gegenteil: in der Haltung seiner Eva etwas Schreckliches und Schuldbewusstes. Aber gerade so hatte sie da vor ihm auf dem Podium gestreut, durch seine Schuld. Und auf dem Dinon da war sie gelegen, damals, als sie die Sünde erkannt hatte. Es war nichts, er mußte wieder ein anderes Modell suchen. Aber wo war zum zweitenmal ein solches Körper, solche Augen? — Und wenn auch, würde es nicht wieder dieselbe Sünde sein? —

Er suchte noch; er ging nicht auf in seiner Kunst — wenn er auch danach lechzte in vollster Majestät und sich verzwweifeln mußte, sich ihr hinzugeben

mit seinem ganzen Sein. Er war nicht fähig dazu. Es war eine traurige Impotenz in ihm, der er unterlag.

Nun war es wieder so gekommen. Er hatte eine Idee gehabt, die ihn ganz erfüllte und wie er sie sah und wie er sie gestalten wollte, zerging sie vor dem brutalen Zugriff seiner Hände. Seine Nerven zitterten, als er das Modell da vor sich stehen sah in seiner jungen Schönheit und er arbeitete sich fanatisch. Aber dann sah er nur noch das Weib und wie er den Thron unter den Händen fühlte, war ihm, als sei es ihr Leib, der ihm verlangend entgegenbrannte, — und der Taumel kam, — und es war wieder alles hin, seine Arbeit und ihre Unschuld.

So kam es immer. Die Gedanken, die so fremden seinen Kopf durchwühlten, konnte er nicht zu realer Gestaltung bringen, weil die Wirklichkeit allzu brutal zerfetzte über ihn kam. Er hatte noch nie etwas Großes geschaffen und er würde es nie können, das mußte er. Sondernmal stellte er sich wieder vor die Feuerprobe und jedesmal unterlag er. Er trat vor seine Arbeit hin und riß den Thron herunter, bis nur noch das Gerüst wie ein einjam drohendes Gerippe seine Arme in die leere Luft streckte.

Dann ging er —

Gewert Sievers wurde irrsinnig.

Er hatte sich überarbeitet und dazu kam das tolle Leben; die Weiber und das alles. Eines Tages brach die Tobjucht bei ihm aus und er wurde in eine Heilanstalt geschickt.

Nach einem Jahr wurde er als geheilt entlassen und kam an einen Herbitag wieder nach Münden zurück.

Nun wollte er wieder arbeiten, versuchen zu arbeiten — wenn in ihm noch etwas geblieben war.

Er suchte das Mädchen auf, das ihm zu seiner Eva Modell gestanden, es war herabgekommen und schlief geworden, wie die anderen. Das hatte ihn aufgeregt.

Um sich zu beruhigen, ging er ins Freie.

Es war zehn Uhr abends und der Mond schien hell in dieser Septembernacht.

Der englische Garten lag in zauberhaftem Nebel da.

Das Auf- und Niederbeugen der weißen Dunstgebilde verwirrte den Kopf des Krankegewesenen. Er fühlte, daß er doch noch recht schwach war. Bald verließ er den Park und ging zur Hofbahn, über die Luftpöbrücke, über den Platz, am Springbrunnen vorbei und auf die Terrasse hinauf. Er wollte

heute keine Nerven auf die Probe stellen, und verjüchte das Bild ruhig in sich aufzufassen, die Klarheit, wie sie vor ihm da lag.

Gerabens eine Perspektive von umgebenen Klüften, beginnend mit den Mandelbären der Mittelbrücke und dann sich in die Königstraße hinein verlierend. Links, rechts, dunkle Häusermauern, Türme, Wälder.

Auf der Steinumrandung des Brunnens vor der Terrasse lag kalter Mondschein.

Mitten aus dem dunklen Wasser fiel eine weiße Springquelle auf und bewegte sich hin und her, wie eine Frauengefalt in langen Gewändern.

Gesicht schloß einen Augenblick lang die Augen und sah dann wieder hin. Es wiegte Gestalt kam aus dem schwarzen Braunen, dehnte sich empor, schüttelte das weiß strahlende Haar vor sich ab und sank zusammen — stieg wieder in die Höhe — schüttelte sie sich — sank zusammen.

Er harrte hin, mußte hinsehen. Es war als ob das Weib da unten sich mühte, Gestalt zu gewinnen. Es kam empor, warf die Wasserfontänen nach allen Seiten von sich, und wenn es dann in seiner Schönheit Emporsteigen wollte, ließ es wieder in tief zusammen — still und lautlos — still — und lautlos — ?

Nein, da schrie sie — laut und gellend.

Er schlug sich vor die Stirn. Er merkte plötzlich, daß er selbst laut aufschrie, jedoch wenn die weiße Gestalt wieder zusammenfiel.

Dann kam es, als ob in seinem Schabel sich etwas wie ein Mad mit rasender Geschwindigkeit drehte. Das Weib redete sich wieder in die Höhe und zerram wieder in die Tiefe hinein.

Und es schrie wieder, laut und gellend.

Er wandte sich um. Der Wellenrand fland dicht über ihm und er griff nach der glänzenden Kugel, sie war ja ganz nahe an seinem Kopf. Er griff danach, da bekam die Gedächtnisse und griffte ihn an und fand dann auf einmal noch am Himmel und war wieder der Wind.

Der Schreden setzte ihn fürchterlich an. Er fürzte in die Anlagen hinein.

Er rannte gegen verschiedene Liebespaare an, die in den dunklen Wegen gingen.

Er kam wieder aus den Anlagen heraus und rannte über die Militärbrücke.

Wie etwas hinter ihm her? —

Er fuhr herum und sah nach rückwärts. —

Schnarr hob sich das Marzimitaam gegen den Himmel ab. Durch einen der Galerierbogen lachte ihm wieder die grüne Mondtratte an.

Gesicht Ziewers war wieder wahrhaftig geworden und diesmal unheilbar.



An meinen Sohn

von Mia Holm*)

Wachse Anabe, mach' entgegen Siegesfrohem Männerreit, Bis ins Tiefste soll bewegen Dich das Wogen unsrer Zeit.	Paß das Leid, es zu bejagen, Zrich des Jammers Granneel, Deine Waffern sollen klingen Wie ein heller Jubelschrei.
Wid umkreist von Dunkel, Mühlen Und von Notgedröh umgellt, Soll wie eig'nes Leid durchglühen Dich das Weh der ganzen Welt.	Schaff der Wahrheit und der Freiheit Dem Erbarmen off'ne Bahnen, Diefe wunderlohe Dreihelt Müß nieder Not und Wehn.
Jaßte dich der Nervenstamm, Stieß er dich wie Säult und Hammer, Schlug er dich wie Faust und Hammer, Spring empor zu kühnem Kampf.	Licht und Freude werden segnen Über daß Verbrechen, Qual, Und in alle Herzen fliegen Wird der liebe Gottesstrahl.

Bis ins Tiefste soll bewegen
Dich das Wogen unsrer Zeit,
Wachse Anabe, mach' entgegen
Siegesfrohem Männerreit.

Drei kleine Mädchen

Drei kleine Mädchen, Maria, Aglaß und Serena. Alle drei sind blond, mit rührenden blonden Zöpfchen, die mit kleinen, weißen Seidenbündchen gebunden sind. Alle drei sind schön, und wenn sie miteinander spielen, so thun sie es leise, fast verhalten, als wüßte ein klüger Mann in ihren kleinen Kinderbergen. Vor Fremden sind sie scheu. Spricht jemand sie an, so flattern sie wie kleine, geängstigte Vögel auf einander zu und lassen sich krampfhaft an den Händen.

Vor ihrem Vater haben sie Furcht, und ihre Mutter lieben sie nicht, wie kleine Mädchen ihre Mutter zu lieben pflegen.

Mir aber trösten ihre Geschicken entgegen, so oft ich zu ihnen komme.

Alle drei laufen mit zur Thüre entgegen, und ich muß niederknien und jede von ihnen auf die Stirne küssen.

Dann schienen mir um einen großen Lehnstuhl und drei kleine Schmelchen zum Feuer, und dann muß ich erzählen. Und die drei kleinen Mädchen hören stille und aufmerksam zu, wie ich ihnen das Märchen erzähle, von dem Ritter, der zum Dornröschen kam, das im Walde schlief, und der es nicht weden konnte und dann weiterzog.

So sitzen wir stundenlang beisammen, ich und die drei kleinen Kinder der Frau, die ich einst geliebt habe.

Karhu Kollinen, Wien.

Der Grundstifter

Erzählung aus dem Rintgraugau

von

H. Schwann

(Schluß aus Nr. 6)

Auch der Wirt, mein Mann, war hinter mich getrieben, und wie es nun einmal war, in jener Neugierde merkte von den beiden ein jeder, was der andere wollte. Jetzt war's gefehlt. Die Händel fing an. Auerl war die Gedächtnisse zu umeben. Sie narreten sich herum, der Sepp blieb dem Wirt seine Antwort schuldig, und die andern lachten dazu. Wüßten Sie, allgütige geht's ja da nie her, wo halt das Jungvolk bei einander ist. Da wird ohne Umstän getrieben. Mir war's aber bald schon genug gar recht, denn die Augen vom Sepp fingen an zu funkeln, und auf einmal rief er heraus: „Wirt, bring mir einen Liter Wein her!“

„Cha! — Einen ganzen magst du? —“ fragte der dazugegen.

„Freilich!“

„Den kannst du schon haben!“ rief der Wirt zurück. „Aber schau' auch dazu, daß dir dein Geld lüdt! Oder häßtst du etwa einen, der mit dir trinkt?“

„Wird sich schon jemand finden,“ sagte der Wirt dazugegen. Und als dann der Wirt kam, schenkte er zwei Gläser voll und rief mir zu: „Gert, da geh' her und thu' mir Wechdel!“

Ich sah die Gedächtnisse schon kommen. Jetzt konnte's nimmer lang dauern, wenn wir den Wirtchen nicht zur Aufz bringen konnten. Also ging ich hinüber, that ihm Wechdel und rebete ihm zu. Stamm aber daß ich ein Fische siße, kommt auch der Wirt daher und sagt so im halben Sdzers: „Cha, wenn's ja jemand war, nachher trufst ich auch mit.“

„Mir ist's schon recht,“ brumnte der Sepp und schenkte ihm ein. Der Wirt that ihm und mir Wechdel, und es ging halt wieder ein bißl gemüder, licher zu so lang' der Wirt nicht ausgerufen war. Aber dann ließ der Sepp noch einen kommen. Der Wirt brachte auch den, und mit dem zweiten ging's, wie mit dem ersten. Den hatt' der Sepp schon bezahlt, und jetzt ließ er dem Wirt auch das Geld für den zweiten hin. „Da, nimm dein Geld!“ jagt' er ihm.

„Für was denn?“ fragte der Wirt. „Du hast ja schon bezahlt, und zweimal nehst' ich kein Geld. Bin schon mit einmalm aufrieden, wenn ich's bekomme.“

„Du zweiten Liter hab' ich nicht' bezahlt,“ gab der Wirt zurück.

„Da, nimm dein Geld.“

„So, den da meinst du?“ jagt' der Wirt. „Mein, mein Lieber, ich hab' mit getrunken und zahl' auch mit. Du hast den einen, ich den andern. Und daß du's weißt, von dir laß ich mir keinen Wein bezahlen, den ich getrunken hab', ich selber.“

Jetzt war's aus. Der Sepp auf und an den Wirt: „Ich hab' bestellt, ich zahl', was ich bestellt hab', und du nimmst das Geld.“ Die andern stehen schon alle um was herum. Sie mütchen sich in den Sdzert. Ein Zeit will den Sepp zurückfallen und wurtet ihn, er solle im Haas vom Wirt keinen Streik antaugen mit dem Wirt selber, denn der könne ihm halt alles antaugen in seinem egehen Haus. Es sei schon recht so: einen Liter er, den andern der Wirt. Die andern rebeten auf den Wirt ein. Das Rechte sei, den Sepp zahlen zu lassen, was er bestellt. Der Wirt konnte ja noch zwei Liter herztun und muß den Sepp mittrinken lassen. Aber keiner von den zweiten hör' mehr auf die andern.

Gesard vornehmend handert sie und schauten sich an. Sollten Sie ihn nur gehen, den Wirtchen, wie er dazum, richtig wie eine Wildkatze. Die Saare ganz wirt, die Augen wie Feuer, und das Gesicht so — so laß! Gesard's schnappen nur muß er nach Luft, und sein Atem ging nicht nur so im Stofen. Und wie er noch so dastand und sich halt gar nicht fassen konnte, jagt' der Wirt auf einmal: „Weißt du, wegen dem Kanzeliter auf einen Streik antaugen, das war mir schon das Rechte. Wenn du so einer bist, wär's mir schon lieber, du gingst hinaus und kümst mir gar nimmer herein!“

„Ich geh' schon — ich geh' schon,“ schrie der Wirtchen heraus. „Aber für den Liter feß' ich den Preis. Zieheln sollst du ihn schon, wie sollst du ihn zahlen, daß du's hörst: mir!“ Und durch die andern durch fürngt' er bis zur Thüre. Da dreht' er sich noch einmal um: „Und tanzen werdet ihr da jetzt nimmer lang!“

„Das wird deine Sack nicht sein!“ schreiet der Wirt ihm nach; er giebt der Wirt ein Zeichen, und sofort geht der Tanz wieder an.

Die Gedächtnisse schon glücklich fertig, denn wer dacht sich auch so was, wie der Wirt hinausging. Alles war wieder in Ordnung, nur mir — mir war die ganze Sache nimmer recht. Man schienen mir ich hinaus, dem Sepp nach und hatt' ihm zugeredet, daß er die dünne Gedächtnisse doch nicht gar so ernst nehmen soll. Aber der Wirt kam daher, mir tanzen miteinander, und wenn ich's rechtlich sagen soll, er war mir jetzt halt doch der Liebere von den zweien. Der andere war schon gar so wild. Aber ein schöner Wirtchen war er, der ichonite von allen, das muß man ihm lassen. Na, lauz, wie die Gedächtnisse nun einmal war, sitzen wir noch in eine halbe Stunde etwa bei einander, oder nicht einmal so lang, da schlag's draussen „Juch!“ Ein Juchzen geht los, alles sollte miteinander auf, der Fanzel geht ich wieder. Sie wissen schon, wie es da so geht. Doch kaum hatt' ich's wieder ein bißl gesagt, da war was denn das? Die Oede schlägt immer noch, und Stimmen gehen auf der Straße durcheinander. Schnell kommen sie her, und: „Feuer! Feuer! Hüte!“ — Es brennt!“ hört man wie närrisch rufen. Da reißt auch schon einer die Wirtstube auf und schreit hinein: „Feuer! — die Scheine!“ Einen Augenblick steht alles hier und schaut sich an. Mir bitzt's durch den Kopf: „Der Sepp? Der Sepp?“ und hinausist ich mit den andern. Da hinten, wie denn die Wirt beschickung. Gesard schlägt die erste madtliche Flamme durch den Rauch hindurch, das Feuer hat Wirt, und in fünf Minuten oder nicht einmal — steht die Scheine in vollen Flammen. Auerl weiß feiner, was er thun soll. Alles rennt wild durcheinander mit Gefrech und Schreid. Da fängt das Vieh zu brüllen an. Der Rauch, das Feuer bringt in den Stall.

(Fortsetzung auf Seite 6)

*) Zweite Folge der Mutterlieder. 1. Nr. 5 des Simplicianums.



„Ich denke, Excellenz, wir stoßen an auf die Armen und Elenden, die heute keinen so guten
 „Ach was, diese Leute sollen zurücklegen —!“



infern, —“

(Zeichnung von E. Schilling)

schuldig bin und zeigen wollt ich dem Frohen nur, daß ich mehr zahlen könnt', als er sich mit feinen Schöpfungsgeschichten fann.

„Sie waren ich also woll bewußt“, fragt der Richter weiter, „welche Folgen Ihre schreckliche That für Sie hatte, wenn man den Verbrecher in Zinsen entsetzt?“

„Von Verbrechen ist hier überhaupt keine Rede“ — führt der Zepp wieder auf. „Er hat mich zahlen wollen, und da hab' ich ihm den Preis gegeben; und jetzt stellt er den feinen und ich zahl'. Was soll's da weiter? Ich denn, die Zahl ist schon recht. Mehr als ich zahl', kann er nicht zahlen, und weiter geht's da kein Ober.“

„Aber bedenk' Sie doch, was Sie sagen!“ — fiel der Richter wieder ein. „Daß sich denn Ihr Oheim seine Augenblitz gerührt, als Sie da hinauf in die Meßer gingen und von oben das gräßliche Unglück sahen, daß Sie angerichtet hatten?“

„Das wußt'! — Als ich sah, wie das Mädl in den brennenden Stall sprang, um das Vieh loszumachen, da hätte's mich schon bald umgerissen. Halb sprang ich hinunter, um sie herauszuholen, da sah ich das Vieh schon davon laufen, und dann kam die Felber wieder heraus. Ein Schrätmahl ist's halt, die Oheim, ein ganzes Bräutchen! Schaut sie euch nur einmal an!“ — Im liebsten war ich schon in den Boden gesunken, wie er so dahergelockt ist, und doch — hat's mich auch wieder gefreit. Aber sehen hätten Sie ihn sollen, wie er begleitet ist, und wie seine Augen gelbt haben, als er so sprach. Einig schade ist's um ihn gewesen, daß er halt gar so wild war. — Und dann fing er wieder an:

„Weißt, Oertl, als dann der Peter für die Pulverwagen! Der Pulverwagen! Da hat's mich noch einmal gefreit, daß ich gemeint hab', ich soll' hinunter unter die Zeuch' und den Pulverwagen allein herausziehen. Aber dann sah ich, wie du mit dem Weibern ins Dorf hineingingst und ich dochst mir: Laß bringen, was fracht! — und ging eben eben auch her, umzutheilen, wo du hingingst. Ja, Angst hab' ich gewiß genug angesehen da droben, und noch einmal mocht' ich's halt nicht mehr erleben. — Ich hab's mir doch gar nicht denken können, daß dir der andre lieber wär', als ich.“

„Kann doch er dann wieder so gar weit gesprochen hat', kam der Richter ihm wieder mit feinen Sprüchen von Oheimen und Verbrechen, und warum er denn da oben so hin und her gerannt sei? Der Schmei sei ja ganz zertreten gewesen.“

„Na, weil ich halt nach dem Mädl geschaut hab', — sagt' er ganz offen. „Wie da unten ein Haus ums andere angehangen hat so brennen, und die Zeuch' bald herhin, bald dorthin gerannt sind, da bin ich ihnen halt auch gefolgt und jedesmal einen Auszug hat' ich anseh'n können, wenn ich durch den Rauch die Oertl wieder gesehen hab', und doch es ihr nichts gefreit hab'.“

„Oertl aufgehalten ist da der Richter wieder, ob er sich denn nicht schäme, ob er sich ins hente denn gar seine Gedanken darüber gemacht habe, daß er durch eine Freveltthat zwölf Familien um ihr Obdach und teilweise um Hab' und Gut getrachtet habe?“

„Den Wind hab' ich doch nicht eingestelt auf den Det',“ führt der Jurist wieder heraus. „Jedem das hat der Herrgott gegeben. Und wenn der das Feuer hat anblasen wollen, so wird er schon gewiß haben, warum. Ich komm' dagegen nichts machen. Meine Zahl' war das nicht. Was mich anging, war allein die Zahl' mit dem Birn' und dem Mädl.“

„Aber denn gar keine Reue darüber fühlst, daß durch deine That die Leute um ihre Zahl' gekommen sein, fragt der Richter noch einmal.“

„Ja schon, leid hat mir's gethan um sie, aber ändern hab' die Leute nicht können. Meine Schuld war's gewiß nicht, daß es so weiter ging, ein Haus ums andere.“

„Also die That an sich bereuen Sie nicht?“ — fragt der Richter zum letztenmal.

„Meine Spur nicht“, sagt' der Zepp wieder. „Dem Birn' hab' ich's halt gesagt, daß man sich nicht wie ein Hund vor die Thür weichen soll, und dem Weib hat er mir nach meinem Preis bezahlt.“

„Damit war die Geschichte fertig. Die Vernehmungen, oder, wie man's nennt, die Verhandlungen, sind auch schon zu Ende. Einmalen, etwa ferner, und da haben sie ihm halt zwölf Jahre Zuchthaus angedroht. zwölf Jahre wegen so einer Dummheit! Hat't man's geglaubt, daß aus einer Kleinigkeit manchmal so eine Morbetsche werden könnt'?“

„Hier hörte die Birn' auf zu erzählen. Ich aber berechnete mir die Zeit im runden Ueberflugs und meinte, der Zepp müßte ja jetzt schon bald acht Jahre wieder frei sein. Was denn nachher aus ihm geworden sei?“

Da schickte die Oerechtsminister so trüb, daß ich das Ende sofort erriet. Sie oben sind auch ein Schickel, wie ich ihm das Urteil gesprochen wurde, auch es mir auch ein Mädel so thum. Stupider hat er's, ohne daß er sich gerührt hat, nur blaß, blaß ist er geworden. Daß ich ihm schon gar nicht mehr anschaun konnte. Und dann auf einmal fuhr er auf und rief den Birn' an: „Bist jetzt zurüben, Bost?“ — „Ich zahl' meine Zuchtdien schon. Und obenrein kannst du jetzt die Oertl heiraten.“ — Oertl's einen Schlag hat's mir geben wollen, als ich das hör'! — Aber gleich darauf fuhr' er noch: „Oertl, aus it's! Anders it's halt gekommen, wie ich gedacht hab', aber nicht mehr es mir auch so recht thum. Mir, schau zu, daß du gut mit ihm auskommst!“ — Doch einmal hat er nicht aufgehört mit feinen stolzen Reden, daß ich halt unangenehm wär! Dann ist er bergetreten und hat gesagt: „Schiet' di Gott, Oertl!“ — Und eine Hand giebt mir noch!“ — Ich war halt noch ein junges Ding und gehtet hab' ich, wie nicht gehtet. Dann hab' ich ihm die Hand gegeben und ihm gesagt, er soll da drinnen nicht ganz verfinnern.

„Da drinnen zwölf Jahr! — Mein, Oertl, weißt, die hat' ich nicht aus.“

Dann haben ihn die zwei Oensdarmen in die Mitte genommen und himmelsgeführt, und wie er's gesagt hat, ist's dann auch gekommen. Wüßten Sie der Jurist, so voll Leben und nur daran gebndt, grad' das so thum, was ihm eingestalt ist, daß da oben herin Tag und Nacht den Oheim nachgetragen ist, daß ihm kein andre mehr hat nachsehen können, der hat halt nicht unter das Oheimel gepakt, zu dem sie ihn dann himmelsgeführt haben. Aber auch da hat er nicht mehr gemüßt. Oheim hat er, was er hat thum müssen und was man ihm gefiehet hat, aber als ich mit meinen zwei Brüder im vierten Monat war, kam die Madritsch vom Stadtrath an die Gemeinde, daß der Zepp gestorben ist. Oertl hingelassen hat's mich, als die Zeuch' mir es sagten. So ein halber Jurist, so ein starker Mensch, wie er war, in taum vier Jahren hingemacht! Ich hab's gar nicht glauben können. Und man hat auch gar nicht sagen können, an was er denn eigentlich gestorben ist. So hingelimmert wär' er halt. Weis ich er ja schon damals gewesen, als ich sie hineingestalt haben, und das sei dann immer schlimmer geworden. Zu letzt hat' er faum mehr was essen können, und geredet habe er schon gar nicht mehr. Dagegen, da was die Madritsch vom Stadtrath an und was gefont hat, und dann sei er halt eines schönen Tags umgefallen und was darauf gestorben. — Denken Sie sich, in taum vier Jahren! — So ein starker Jurist, wie er war. — Ein paar Wochen hab' ich damals frant gelegen, und wie es dann im achten Monat mit mir zur Geburt gekommen ist, da, das wußt' mich einmal gepakt, und damals wär's, wo ich das erste Mal vom Feuer fantortelt hat. Der Bub aber hab's davon gefreit, und der kleinste auch, denn bei dem wär's das zweite Mal. Und beim drittmal, denf ich, wird's mich nicht mehr selber nehmen.

So schloß die Erzählung der Oerechtsminister. Schon einigemal hatte es drinnen geklopft, und die Oäste riefen nach der Birn'. Zeit ging sie hinein und gab den Durrigen, was sie begehrten. Ich sah tief in Gedanken vor der Thür und studierte den wundernollen Sternenhimmel. Da kam die Birn' wieder heraus und sagte mit ihrem gewohnten müden Lächeln: „Schön ist's heut wieder wieder. Aber eine dumme Geschichte hab' ich Ihnen da erzählt.“

„Na, dumme“ — sagte ich ihr — „ist die Geschichte wohl nicht, im Oewentel, der Zepp giebt manch' einen zu denten.“

Gebrüder Kempf, Königl. Bayr. Hoflieferanten, Neustadt a. d. Haardt (Rheinpfalz). Geprüft 1840. THE PUMP SECT. Die mechan. Gewehr-Fabrik von SIMMON & Co. Jagdgewehre. Preis a. Hart.

Ein Golgatha. Rheinwein. Friedrich Lederhos. Catilina. Revolution. F. Schrey, Berlin SW. 19.

Für Zuckerkranke! Verlag von Albert Langen, Paris, Leipzig, München. Souben erschienen: Drei Lieder für Singstimme mit Klavierbegleitung von Herman Zumpfe. Der Rathgeber. Saison: Mai-Oktober. Bad Reichenhall. Herr Kammerdinger Engen-Gara hat diese Lieder in München, Berlin, Hamburg, Leipzig und Wien mit beispiellosem Erfolg gesungen.



Manche Nacht

Wenn die Felder sich verdunkeln,
fähl' ich, wird mein Auge heller,
Schon versucht ein Stern zu funkeln,
Und die Grillen klingen schneller.

Jeder Laut wird bilderreicher,
Das Gewohnte sonderbarer,
Hinterm Wald der Himmel bleicher,
Jeder Wipfel hebt sich klarer.

Und du merkst es nicht im Schreiten,
Wie das Licht verhundertsältigt
Sich entringt den Dunkelheiten,
Ploglich stehst du überwältigt.

Richard Dehmel